



Karl August Georg Maximilian Graf von Platen-Hallermünde (*24. Oktober 1796 in Ansbach – †5. Dezember 1835 in Syrakus), Sohn des ansbach-bayreuth. Oberforstmeisters August Philipp und seiner Frau Christine Luise Freiin Eichler von Auritz, trat noch nicht zehnjährig in das Kadettenkorps in München ein, im September 1810 wechselte er in die Pagerie, das Erziehungsinstitut für königliche Edelknaben und entschied sich – in der falschen Hoffnung, mehr Zeit für seine literarischen Neigungen zu erübrigen – für die Militärlaufbahn. Im März 1814 wurde er Unterleutnant und nahm 1815 am Frankreichfeldzug gegen Napoleon teil. 1818 ließ er sich drei Jahre für ein Studium der Rechtswissenschaften in Würzburg vom Militärdienst beurlauben, wechselte aber bereits 1819 an die Universität Erlangen, wo er sich dem Studium moderner und älterer Sprachen und Literaturen widmete. Seine Sprachbegabung manifestiert sich einerseits im Erlernen der Sprachen Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Lateinisch, Griechisch, Dänisch, Schwedisch, Holländisch und Persisch, andererseits in Nachbildungen romanischer und orientalischer Gedichtformen („Ghaselen“, 1821; „Neue Ghaselen“, 1823). Seine erste Reise nach Venedig unternahm er im Herbst 1824; damals entstanden auch die „Sonette aus Venedig“ (1825). Seit 1826 hielt sich der mit königlich-bayrischer Pension ausgestattete Dichter überwiegend in Italien auf, das er kreuz und quer auf Fußmärschen bis zu sechzig Kilometer pro Tag durchstreifte. Nicht nur die Liberalität der italienischen Gesetzgebung war für den homoerotisch veranlagten Autor ein entscheidender Grund für die Wahl Italiens als zweite Heimat, auch politische und persönliche Gründe entfremdeten ihn von Deutschland. So verstrickte er sich in einen Literaturstreit (1829/30) mit Karl Immermann und Heinrich Heine, bei dem Platen Immermann als dichterischen Versager und Heine als penetranten Juden abkanzelte, Heine dagegen erbarmungslos Platens Homosexualität entlarvte und seinen dichterischen Formalismus verurteilte. Für Platen bedeutete Form nicht bloß äußerliche metrische Einkleidung, sondern innere künstlerische Vollendung. Die von ihm selbst hochgeschätzten Dramen („Der Schatz des Rhampsinit“, 1825; „Die verhängnisvolle Gabel“, 1826; „Der romantische Ödipus“, 1829) und ein Versepos („Die Abassiden“, 1834) haben nur noch literarhistorisches Interesse. Platen war in erster Linie Lyriker; seine Sonette und die in antiken Metren gehaltenen Oden und Hymnen bezeichnen die Verabsolutierung eines artistischen Kunstideals. In politischer Hinsicht stand Platen auf der Seite der republikanischen Bewegung; die „Zeitgedichte“ und „Polenlieder“ (1839) gehören zu den radikalsten Freiheitsdichtungen der Epoche. Der Tod des erst neununddreißigjährigen Dichters war Folge einer falschen Selbstmedikation: Aus Furcht vor der grassierenden Cholera-Epidemie nahm er eine Überdosis Abwehrmittel, die zusammen mit einer Kolik seinen Tod herbeiführte.

[32]

1. An König Ludwig

(14.11.1825)

Vom Sarg des Vaters richtet das Volk sich auf,
Zu dir sich auf, mit Trauer und Stolz zugleich:
Vertrau'n im Blick, im Munde Wahrheit,
Schwört es dem Sohne der Wittelsbacher.

[33]

Des Thrones glatte Schwelle, wie selbstbewußt,
Wie fest betrittst du sie, wie gereift im Geist!
Ja, leichter hebt dein freies Haupt sich,
Seit die metallene Last ihm zufiel.

Dir schwellt erhabne Güte das Herz, mit ihr,
Was mehr noch frommt als Güte – der tiefe Sinn:
Wo dieser Schöpfer mangelt, sehn wir
Alles zerstückelt und schnell verunglückt.

Dein Auge spähte durch die Vergangenheit,
Es lag das Buch der Zeiten auf deinem Knie,
Gedanken pflücktest du, wie Blumen,
Über dem Grabe der deutschen Vorwelt.

[34]

Dein Volk, du kennst es. Jeglichem Zeitgeschick,
Das ihm zu Teil ward, fühltest und sannst du nach,
Und still, in eigner Brust verheimlicht,
Trugst du den lachenden Lenz der Zukunft.

Du hast mit uns erlitten den Fluch des Kriegs,
Gezählt die Todesnarben der Jünglinge,
Die deiner Ahnherrn Strom, der Rhein, sah
Seelen verhauchen für deutsche Freiheit.

Und nicht umsonst verhauchen, du fühlst es wohl!
Nach jenes Cäsars tragischem Untergang,
Was könnten kleinre Scheindespoten
Anders erregen, als frostig Lachen?

[35]

Du aber teilst die heilige Glut mit uns,
Vor der in Staub sank jener geprüfte Held,
Und fallen ließest du mit uns ihr

Eine begeisterte, warme Träne.

Dem Stein des Rechts, den edelgesinnt und treu
Dein Vater legte, bläsest du Atem ein,
Du siehst im Marmor keinen Marmor,
Aber ein künftiges Jovisantlitz.

Allein, wie sehr du Wünsche des Tags verstehst,
Nicht horchst du blindlings jedem Geräusch, du nimmst
Das Zepter, jenem Joseph ungleich,
Nicht in die weltliche Faust der Neurung.

Ehrfurcht erweckt, was Väter getan, in dir,
Du fühlst verjährter Zeiten Bedeutsamkeit,
In's Wappenschild uralter Sitte
Fügst du die Rosen der jüngsten Freiheit.

[36]

Heil dir und Heil der Lieblichen neben dir,
Heil jedem Sprößling, welchen sie dir gebar!
Wenn Kinder dich und Volk umjubeln,
Leerst du, als Becher, des Segens Füllhorn!

Wie eine Rebe, schattig und traubenschwer,
Die schon den Keim des werdenden Rausches nährt,
Umschlängelt deinen angeerbten
Blühenden Zepter der goldne Friede.

Rückwärts erblickst du Flammen und Krieg und Mord,
Doch mild am Gürtel trägst du das reine Schwert;
Du stehst, wie jener fromme Dietrich
Über den Leichen der Nibelungen.

So sei – du warst es immer, erlauchter Fürst! –
Des Friedens Schirm und jeglicher Kunst mit ihm,
Die nur an seiner sanften Wärme
Seelenerquickende Knospen öffnet.

Des Bildners Werkstatt wimmelt von Emsigkeit,
Es hascht der Maler seltengebotnen Stoff,
Die Bretter, Schauplatz jeder Größe,
Biegen sich unter dem Gang der Dichtkunst.

[37]

Und jenen Festsaal, Gütiger, öffnest du,
Voll edler Formen, wie sie ein Meißel schuf,
An dessen Würde, dessen Kraft wir
Gerne verschwenden das Ach der Sehnsucht.

Früh war die Schönheit deines Gemüts Bedarf,
 Und Schönes ist ja Göttliches, leicht verhüllt
 Durch einen Flor, den uns des Denkers
 Wesenerforschendes Auge lüftet.

Und nicht vergeblich sogst du mit Emsigkeit
 Das tiefste Mark altgriechischer Bildung ein:
 Wofür, als für's Vollkommene, schlüge
 Solch ein erhabenes Herz, wie deines?

Es geht die Sage, daß du als Jüngling einst,
 An deiner Salzach buschigem Felsenstrand,
 Abschüttelnd Weltgeräusch und Hofzwang,
 Nur mit homerischen Helden umgingst.

[38]

Und zürnst du noch, wenn trunken ein Dichter dir
 Ausgießt des Lobes Weihungen? Zwar es sind
 Nur Tropfen Taus, doch deine Sonne
 Macht sie zu farbigen Regenbögen.

Vergib, o Herr! dem Dichter, der ohne dich
 Verlassen stünde, fremd in der Zeit und stumm:
 Dein fürstlich Dasein löst den Knoten
 Seiner verworrenen Lebensrätsel.

Quelle:

August Graf von Platens sämtliche Werke in zwölf Bänden. Historisch-kritische Ausgabe mit
 Einschluss des handschriftlichen Nachlasses. Hrsg. von Max Koch und Erich Petzet. Vierter Band.
 Gedichte. Dritter Teil: Oden. Festgesänge. Eklogen und Idyllen. Epigramme. Hrsg. von Max Koch.
 Leipzig: Max Hesses Verlag [1834], S. 32-38.